

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 23 (1982)
Heft: 15

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Synchronisierte Nachrichtenauswahl

In der Regel kümmern sich Zeitungen (und Öffentlichkeit) wenig um Leute, die in Untersuchungshaft genommen werden. Unter anderem deshalb, weil die Gerichte nicht unter Druck gesetzt werden sollten. Daher wird der Prozessausgang abgewartet.

Doch gibt es Ausnahmen, und sie sind bezeichnend. Sie betreffen nämlich als Regel aggressive Linksausser, um die dann ein Wirbel entfacht wird. Hier einige Beispiele:

● Vor einem Jahr wurde der als Terrorist bezeichnete Giorgio Bellini in München hinter Schloss und Riegel gebracht: man erinnert sich der unaufgeklärt gebliebenen Störung der Tageschau vom 3. Mai 1981.

● Vor einigen Monaten wurde der «Volksrecht»-Redaktor Martin Enkelmann nach einer Demo in Untersuchungshaft gesetzt.

● Zu Jahresbeginn sass der Wortführer der Berner Unzufriedenen Anton «Fashion» Schumacher für einige Wochen in Untersuchungshaft.

● Anfang Juli wurde der leitende Funktionär der Gewerkschaft Druck und Papier zur Ermittlung von Wahlfälschungen für eine Woche in Untersuchungshaft gesetzt. Weder ist er angeklagt noch verurteilt worden.

In allen diesen Fällen flammten «spontan» überall Proteste auf, die von den meisten Medien verbreitet wurden.

Aehnliche Gleichschaltungen von Emotionen

und Aktionen sind ständige Erscheinungen auch im Zusammenhang mit den AK-Werken, mit den Nagra-Bohrungen, beim Ausbau von Autobahnen und Wasserkraftwerken, im Zusammenhang mit Jugendunruhen und der Forderung nach «autonomen» Jugendzentren.

Gewisse Auslandsmeldungen erhalten ebenfalls einseitige Darstellung, wie beispielsweise die «Empörung» über Repressionen in Zentralamerika, derweil anhaltende Repression in den Volksdemokratien oder die sowjetische Kriegshilfe in Afghanistan, Äthiopien und Vietnam verhältnismässig ungeschoren davonkommen.

Ist die auffallende Synchronisierung von Aktionen, die letztlich gegen den Westen gerichtet sind, Beweis für eine Steuerung aus einer Zentrale? Diese ist gar nicht mehr nötig. Leute, die auf das «sozialistische Modell» bauen und sich im «Marsch durch die Institutionen» hochgedient haben, können die einseitige Selektion selbständig und unabhängig vornehmen. Dagegen hilft wohl nur der tatsächlich kritische Sinn des Staatsbürgers. V.P.

Vom Leben in einem polnischen Internierungslager

Die Ausrufung des Kriegszustandes in Polen am 13. Dezember 1981 erlaubte und erforderte unbestimmte Internierung für jene Bürger, die «sozialgefährlich» sind. Internierung ist ein typischer Fall der Strafe ohne Schuld. Dem Internierten kann keine strafbare Handlung vorgeworfen werden; er ist *in seiner Person*, wegen seiner geistigen Haltung, gefährlich für die «Gesellschaft», das heisst für das Regime. Er kann also durch eine polizeiliche Verfügung «isoliert» werden, und dagegen gibt es keine Berufung an die Justizorgane.

Die Internierung ist eine alte Waffe kommunistischer Regime, um unerwünschte Elemente, die man mangels strafbarer Handlungen nicht verurteilen kann, in Gewahrsam zu nehmen. Diese Praxis führte die UdSSR schon in den zwanziger Jahren ein; einen ersten Höhepunkt erreichte sie zwischen 1929 und 1933 zur Zeit der Kollektivierung, als zuerst die Kulaken (Grossbauern) und dann die Mittel- und Kleinbauern millionenweise deportiert oder in Arbeitslagern interniert wurden. Als nächster Schritt folgte ebenfalls millionenweise die «Isolierung» nationaler Minderheiten: erst der Deutschen (1941), dann der Tschetscheno-Inguschen, Kalmüken, Tataren (1943/44). Erst nach Stalins Tod begannen sich die Tore der Lager zu öffnen.

In Ungarn wurden Internierungslager nach der Niederschlagung des Volksaufstandes durch die Sowjettruppen im November 1956 bis 1963 erneut verwendet.

Jetzt sind sie in Polen angeblich nur provisorisch wiederum eingerichtet worden. Die Danziger Zeitung «Dziennik Baltycki» veröffentlichte kürzlich einen der ausserordentlich seltenen Berichte über das Leben in einem der berüchtigten Internierungslager der Region, jenem von Strzebielinek.

Nach den Ausführungen des Autors sei das Leben im Lager bis im März dieses Jahres besonders streng gewesen; es habe keine Reglemente gegeben. Inzwischen sei durch eine Verfügung des zuständigen Ministeriums doch eine erhebliche Liberalisierung eingetreten. Als Beweise führt der Autor an, dass den Internierten jetzt sogar erlaubt werde, Uhren und eigene Kleider zu tragen und in den Schlafsälen über elektrische Heizkörper und Nachtlicht zu verfügen.

Trotzdem herrscht unter den Internierten Unzufriedenheit, der sie unter anderem durch einen zehntägigen Hungerstreik Ausdruck verliehen

haben. Auch lehnen sie Lagerarbeit und Ordnungsdienst ab und boykottieren Anweisungen der Lagerleitung.

Einige der Interniertenlager wurden von Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, vom Polnischen Roten Kreuz, von Bischöfen und von Journalisten besucht. Diesen letztern gegenüber verhielten sich die Internierten äusserst unfreundlich und bezeichneten sie als Kollaborateure.

Der Autor des interessanten Artikels schliesst doppelsinnig mit folgenden Worten: «Die Geschichte vieler Länder kennt zahlreiche Fälle, wo sogar grosse Massen von Menschen sich in Zwangsisolierung befanden. Aber in keinem Falle haben die Insassen auf die Respektierung der eigenen menschlichen Würde und auf Selbstdisziplin in einem solchen Masse verzichtet.» Der polnische Leser liest wohl zu Recht: «... verzichten müssen.» L. Révész

Einladung zum Abonnement

Zurückzusenden an Administration ZeitBild, Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6.

Ich bestelle ein Jahresabonnement

ZEITBILD

zu Fr. 39.- (Ausland sFr. 42.-/DM 48.-).

Erscheinungsweise alle zwei Wochen, Umfang 12 Seiten.

Name Vorname

Strasse PLZ, Ort

Datum Unterschrift

Hundstags satire* aus der DDR

Um ironisch zu sein und als ironisch verstanden zu werden, muss sich eine Satire immer auf die Realität beziehen. Um heutige Auswüchse zu geisseln, kann eine Geschichte nicht in die Zeit der Höhlenbewohner zurückverlegt werden. Somit verspotten Satiren nicht nur Auswüchse, sie enthüllen auch Zustände. Das macht den Reiz des nachfolgenden Textes aus. Wir denken dabei

* *Hundstage*: Die im alten Aegypten vom Sternbild des grossen Hundes beherrschte, heisseste Zeit des Jahres.

Satire: Literaturgattung, die durch Ironie und spöttische Uebertreibung menschliche Schwächen oder politische Zustände kritisiert; sie geisselt und verspottet gewisse Auswüchse der Gesellschaft.

nicht an den «Betrieb der ausgezeichneten Qualität» und an seinen Orden «Banner der Arbeit». Sondern an die Kohlebügeleisen. Welche Verschwendung, dass die in der DDR noch im Betrieb stehen und auf diese Weise als Antiquitäten entwertet werden. Welch guten Ratschlag können wir da doch dem Aussenhandelsamt der DDR vermitteln: diese Kohlebügeleisen raschmöglichst als Antiquitäten auf dem westlichen Markt abzusetzen. Der Verkauf dürfte zur Linderung der DDR-Liquiditätskrise doch einiges beitragen können. Als Prämie für den Lösungsvorschlag erbitten wir uns schlicht und bescheiden ein «althehrwürdiges Kohlebügeleisen».

Red. ZeitBild

Die Blonde, die Braune, die Schwarze

Lange Zeit vermochte ich dem verlockenden Angebot, das der Handel an formschönen und chromblitzenden Bügeleisen feilbot, mannhaft zu widerstehen. Als meine bessere Hälfte kürzlich jedoch durchblicken liess, die Handhabung unseres althehrwürdigen Kohlebügeleisens mache ihr von Jahr zu Jahr mehr zu schaffen, stand mein Entschluss fest. Um endlich auch in unserem Haushalt optimale Plätt- und Bügelbedingungen zu gewährleisten, schenkte ich meiner Lieben zum Frauentag ein neues Bügeleisen. Es kann ja auch mal was ganz Persönliches sein.

Die Freude war gross, währte aber zu meinem Bedauern nicht lange. Obwohl ich den Stecker eigenhändig in die Steckdose einführte, blieb das Eisen kalt.

«Vielleicht», orakelte ich, «ist es ein Kaltbügeleisen.»

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt, sagte ich mir, schreitet in unserer schnellebigen Zeit mitunter so schnell voran, dass man nur staunen kann. Kaltwellen und Kaltwalzen gibt es schon eine Ewigkeit und sogar tischfertige Speisen, für deren Zubereitung weder offenes Feuer noch Licht oder andere Energiequellen vonnöten sind.

Warum, zum Kuckuck, soll es nicht plötzlich Kaltbügeleisen geben?

«Quatsch», sagte Anita, «das Ding ist im Eimer.»

«Dann musst du's eben umtauschen», schlug ich vor.

«Wieso ich», widersprach meine Frau, «du hast es dir doch andrehen lassen.»

Nun, um nicht ausgerechnet am Frauentag einen Ehestreit heraufzubeschwören, fasste ich mir ein Herz und schleppte das Gerät am nächsten Morgen zurück zur Verkaufsstelle. Ich war glücklicherweise der einzige Kunde im Laden und stand der erdrückenden Uebermacht von drei Fachkräften gegenüber. Zwei noch reizender als die eine. Ich wandte mich vertrauensvoll an die Blonde, die über erstaunliche schauspielerische Fähigkeiten zu verfügen schien. Denn während ich mein Anliegen vortrug, verfinsterte sich ihre anfangs heitere Miene zusehends.

«Haben Sie das Gerät bei uns gekauft?» fragte sie misstrauisch.

Schlagfertig reichte ich ihr den Kassenzettel.

«Hm», sagte sie, «und was ist kaputt?»

«Keine Ahnung», gab ich zu.

«Wer soll's denn wissen, wenn nicht Sie?» mischte sich plötzlich die Braune ein, die offenbar ein echter Spassvogel war.

«Es funktioniert eben nicht», behauptete ich.

«Dafür können wir nichts», sagte die Schwarze.

«Natürlich nicht», erwiderte ich versöhnlich, «es handelt sich mit Sicherheit um einen Fabrikationsfehler.»

«Vorsichtig, mein Herr», sagte die Blonde spitz, «da würde ich an Ihrer Stelle ganz vorsichtig sein.»

«Inwiefern?»

«Diese Bügeleisen, mein Herr, sind das Neueste vom Neuen, ausgezeichnet mit dem Prädikat ‚Vorbildliches Design‘, falls Ihnen das was sagt, und mit ... zig Goldmedaillen auf Internationalen Messen. Der Herstellerbetrieb ist ausserdem ‚Betrieb der ausgezeichneten Qualität‘, Träger zahlreicher Wanderwimpel und -fahnen sowie des Ordens Banner der Arbeit. Und — wie Sie der Tagespresse entnehmen konnten — Urheber mehrerer Wettbewerbsinitiativen.»

Diesen, zugegeben, ebenso vortrefflichen wie überzeugenden Argumenten hatte ich wenig entgegenzusetzen.

«Aber mein Bügeleisen ist defekt», nörgelte ich, «Sie können sich gern selbst davon überzeugen.» «Haben Sie eine Verlängerungsschnur mit?» fragte die Braune.

«Leider nein», bedauerte ich.

«Typisch!» stellte die Schwarze kopfschüttelnd fest.

Schweigen breitete sich aus. Die Blonde, die Braune und die Schwarze schienen ratlos.

«Wie wär's», ergriff ich die Initiative, «wenn Sie mir freundlicherweise ein neues Bügeleisen ausleihend oder mir wenigstens den Kaufpreis zurückerstatten würden?»

«Das geht leider nur bei anerkannten Reklamationen», bedauerte die Blonde.

«Soll das heissen ...?»

«Wir kennen die Kundschaft», unterbrach schwermütig seufzend die Blonde. «Manche Leute haben einfach keinen Sinn für die neue Technik. Die tollsten Sachen stellen sie damit an.»

Diesbezüglich hatte ich glücklicherweise ein reines Gewissen und beteuerte wortreich, dass wir uns das Bügeleisen lediglich zum Bügeln angeschafft hätten.

«Das sagen hinterher alle», behauptete die Braune.

«Vielleicht», mutmasste die Schwarze, «haben Sie's mal kurz fallengelassen?»

«Oder zum Abkühlen in kaltes Wasser gestellt?» ergänzte die Blonde.

«Oder als Aquarienheizung benutzt?» fragte interessiert die Schwarze.

«Nun reicht's mir aber!» wehrte ich mich, denn allmählich war ich mit meiner schöpferischen Geduld am Ende. Ich versicherte den Damen, dass die Sache auf jeden Fall ein Nachspiel haben werde, und wandte mich entschlossen zur Tür. Als ich mich nochmals umdrehte, starrten mich drei wunderschöne Augenpaare fassungslos an. «Aber ich bitte Sie», sagte die Blonde, «man wird doch wohl mal fragen dürfen!» Und wohlwollend langte sie mir ein neues Bügeleisen aus dem Regal.

Manfred Strahl im Ostberliner «Eulenspiegel», Nr. 13/82.

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise (Inland)

Fr. 39.— jährlich
Studenten und Lehrlinge Fr. 25.—
Einzelnummer Fr. 2.—

ZB-Auslandpreise

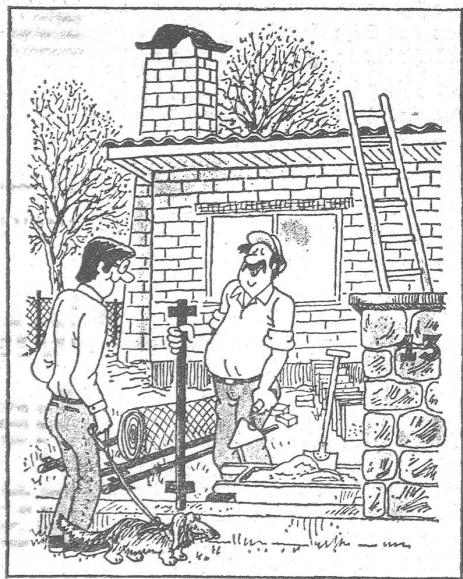
Fr. 42.—/DM 48.—
Studenten Fr. 28.—/DM 32.—
Einzelnummer Fr. 2.50/DM 2,80

Staats- eigentum vogelfrei

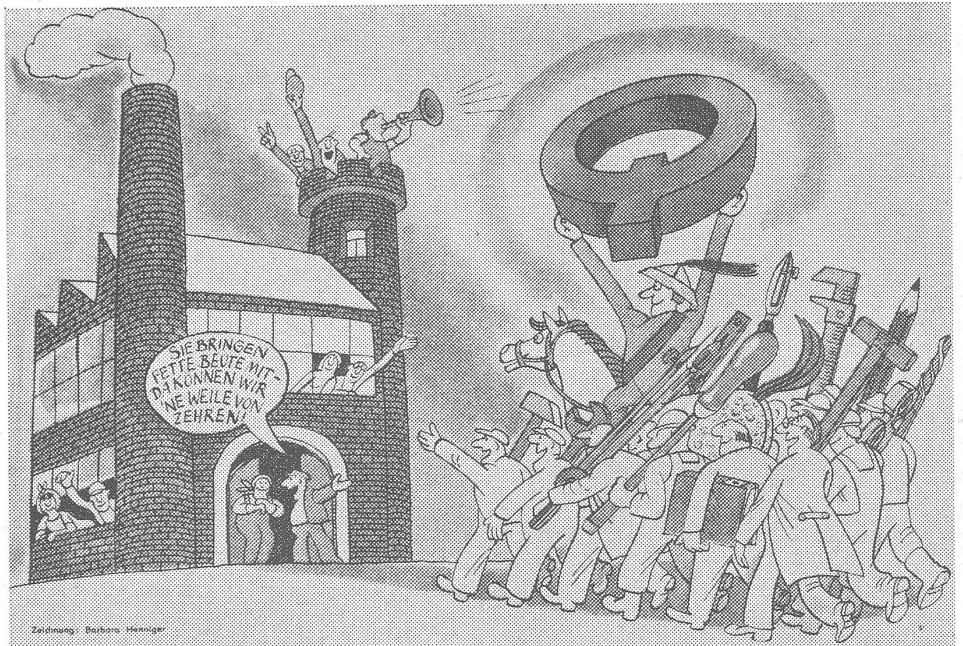
DDR-Usancen
im «Eulenspiegel»



«Ich lass mich gesundschreiben, bei dem Wetter kann man sich ja den Tod holen.» Zum Bau des Eigenheims wird das Material im Betrieb abgeholt und die Zeit auf Krankheitsurlaub entlehnt. («Eulenspiegel» 14/82)

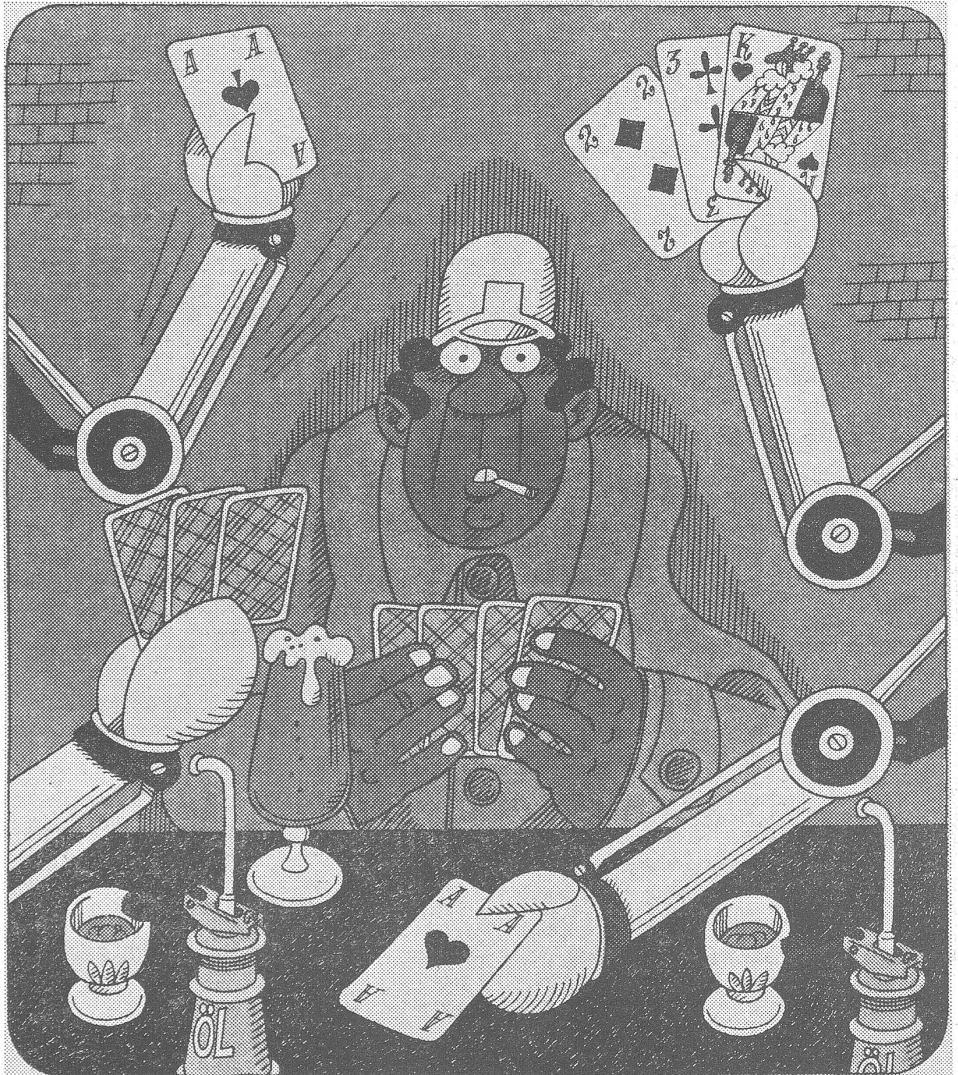


«Alles aus eingespartem Material.» («Eulenspiegel» 12/82)



Zeichnung: Barbara Heninger

Man stiehlt im Betrieb. Was bleibt dem Betrieb anderes übrig, als sein Material... zu organisieren? («Eulenspiegel» 13/82)



«Bei uns werden Roboter eben auch in der dritten Schicht beschäftigt.» («Eulenspiegel» 15/82)